



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Römische Zustände.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Reaction über das stille, allmälige aber sichere Wachsthum der Idee, die sie vernichten muß, erbittert ist, läßt sie sich zu Schritten verleiten, die jene Pfordtensche „Unmäßigkeit“ möglich machen sollen; sie fängt an, ihrerseits zu revolutioniren. Daß wir diesen Versuchen die ganze Fähigkeit der conservativen Gesinnung, des Rechts und Gesetzes entgegenzusetzen, versteht sich von selbst, die Mittel dazu sind so einfach, klar und bestimmt, daß wir dabei mit aller Ruhe und Gelassenheit verfahren können. Von dem festen Boden des Rechts ist keine Gewalt im Stande, uns hinwegzudrängen. — Darauf aber haben wir unsere Aufmerksamkeit zu richten, daß in dem Augenblick, wo die Contrerevolution in sich selbst zusammenbricht, die Partei, welche das erschütterte Staatswesen wieder in seine Fugen zu rücken haben wird, vor Allem die allgemeinen Verhältnisse Deutschlands berücksichtigt; daß sie ein vorübergehendes Opfer einzelner Freiheiten dann nicht zu hoch anschlägt, wenn es gilt, jene Einigung möglich zu machen, auf welcher allein die wahre Freiheit des Ganzen gedeihen kann.

Dem wenn es uns gelingt, die Widersprüche, an denen Deutschland krankt, mit Schonung und Besonnenheit zu lösen, so wird später ein gewaltfamer Schnitt nothwendig, und dieser führt zwar auch vielleicht zum Ziel, aber wie alle gewaltfamen Maßregeln, langsamer und schmerzhafter.

Auch in dieser Frage wollen wir also, nach Herrn v. Pfordten's Ausdruck, mit Glacéhandschuhen operiren, und uns nicht mit den tölpelhaften Gefellen verbinden, die zum zweitenmal in ihrem Uebermuth eine gute Sache und ein gutes Spiel verderben würden, wie sie es im Jahre der Versuchung gethan.

### R ö m i s c h e Z u s t ä n d e. \*)

Die Darstellung der römischen Zustände, verbunden mit einer Geschichte der letzten Jahre, von einem unbefangenen Beobachter, macht einen sehr peinlichen Eindruck. Sie überzeugt uns praktisch von einer Wahrheit, die wir uns theoretisch schon lange festgestellt hatten: daß nämlich die Verwirrung der römischen Angelegenheiten nicht eine Sache des Zufalls ist, deren Schuld wir den Leidenschaften oder dem Irrthum in die Schuhe schieben könnten, daß sie vielmehr in einer bösen Nothwendigkeit beruht.

Die gewaltfame Revolution wird nur durch eine zeitgemäße Reform vermieden. Eine Reform ist in Rom darum unvermeidlich, weil, ganz abgesehen von allen Verfassungsfragen, die Verwaltung unbeschreiblich elend ist, und weil die Kräfte des Volks auf eine sinnlose Weise vergeudet werden.

\*) Briefe aus Italien. Von Adolph Helfferich. II., Leipzig, Hinrichs.

Eine durchgreifende Reform ist aber unmöglich, so lange die weltliche Herrschaft des Papstes fortbesteht. Auch der beste Wille eines liberalen Papstes scheitert an dem Widerstande des Instituts, dessen Träger er ist, und an der innern Unmöglichkeit.

Die Säkularisation des Kirchenstaats hängt aber so sehr von den Conjunctionen der allgemeinen europäischen Politik ab, daß auch sie unmöglich ist, so lange das bisherige System des Gleichgewichts in Kraft bleibt. — Aus diesem Kreise können wir nicht heraus.

Die Staaten von Oberitalien, Toskana mitgerechnet, konnten eine Partei der Reform in sich hervorbringen, die ähnlich der kleindeutschen, nach der Selbstregierung und Freiheit des Volks, wie nach der Einheit Italiens auf dem Wege des allmäligen Fortschritts streben konnte. Ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß constitutioneller Staaten, an ihrer Spitze der am meisten kriegerisch gestimmte; allmälige Abschüttelung des österreichischen Einflusses, so wie Entfernung der schwarzen Kutten, und allmälige Verwandlung des Föderativstaates in einen Einheitsstaat, das waren Ideen, an deren Durchführung besonnene Männer wie Mazzini und Gioberti den unverdrossenen Eifer einer unmittelbaren Thätigkeit setzen konnten. Aber auch für sie ist Rom der nicht zu überwindende Stein des Anstoßes; von Rom aus verbreitet sich zu Zeiten einer gewaltigen Bewegung augenblicklich die republikanische Partei über ganz Italien, wie in Zeiten der Reaction die Jesuiten, denn in Rom gibt es keine Mittelpartei, kann es keine geben. Wohlgestimmte und geistvolle Männer, wie Pellegrino Rossi, stehen vereinzelt, und haben von Glück zu sagen, wenn der Dolch eines Meuchelmörders sie trifft, denn er enthebt sie einer unmöglichen Aufgabe.

In Rom muß man Jakobiner sein, wenn man überhaupt liberal ist. Die Cicernaccio, die Pater Ventura, die Mazzini u. s. w. sind nicht nur populäre Figuren, sie haben nicht nur ein historisches Relief durch die Traditionen von Brutus, Cassius, den Gracchen, Cola Rienzi, und durch die lebendigen Mommente, welche von der Größe und Herrlichkeit der römischen Republik zeugen: ihre Richtung ist durch das Wesen der Sache bedingt.

Und nun steift sich die sogenannte conservative Partei in Frankreich, in Oestreich, in Spanien, selbst in den italienischen Staaten, dieses Centrum der fortdauernden fieberhaften Agitation zu verstärken, und dadurch die Revolution für Italien und für Europa permanent zu machen. Auf den Fels Petri wollen sie aufs Neue ihre wankenden Staaten bauen. Aber der Fels ist ein Vulkan geworden, der sie und ihre Schöpfungen mit glühender Lava überschütten wird.

Wir müssen uns diese Lage der Dinge wiederholt vor die Seele führen, wir müssen uns an den Gedanken gewöhnen, daß ohne eine radicale Umgestaltung des Papstthums der politische Fortschritt Italiens, und ohne die politische Wieder-

herstellung Italiens eine gesunde, friedliche, organische Entwicklung der europäischen Verhältnisse unmöglich ist.

Möge dieses Buch — welches keineswegs in der Absicht geschrieben ist — durch seine objectiv Darstellung ein Beitrag zu dieser Ueberzeugung sein. Für die gewöhnlichen Leser enthält es eine Reihe anmuthiger Schilderungen, eine bunte Mannigfaltigkeit populärer Bilder, die ebenso ein novellistisches, wie historisches Interesse haben; für einen ernsten Geist eine dringende Mahnung, mit einer Gluth nicht leichtsinnig zu spielen, die ganz Europa in Brand setzen kann.

### Die modernen Flibustier.

Vor ein paar Jahren hatten wir zu Hause so viel Stoff zu anmuthigen Ritter- und Räuberromanen, daß es nicht der Mühe werth war, uns im Auslande umzusehn, um dem Trieb zum Wunderbaren zu genügen, der jedem Menschen angeboren ist. Von der Fracturschrift auf der Pfingstwiese an bis zu den Begnadigungen in der Brigittenau, wie viel tragischer Stoff mit wie viel Humor zerseht! Am Ende die Kaiserbotschaft, der allgemeine Belagerungszustand und die Wiedereinsetzung der allein seligmachenden Diplomatie. — Und wenn auch das eigentliche Schlachtgewühl sich vom deutschen Boden entfernte, nach Ungarn hin, nach Italien, nach Dänemark, so blieb es doch durch tausend Beziehungen mit unsern eigenen Wünschen und Bestrebungen verflochten. Es war kein äußerliches Interesse, das uns an diese Begebenheit zog, es war die Ausdehnung unsers eignen Kampfes über ganz Europa.

Seitdem ist es stille geworden in Deutschland, und wir vertiefen uns wieder in Nachrichten aus der Fremde. — Vor zwei Jahren hätten wir die Expedition nach Cuba höchstens mit flüchtiger Neugierde angesehen, jetzt nimmt sie unsre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

Daß durch diese Expedition die gewöhnlichen Regeln des Völkerrechts auf das Größlichste verletzt sind, daß wir einen Raubzug ganz nach Art der alten Flibustier vor uns sehen, nur in größerm Stil, daß man es daher dem spanischen Gouverneur kaum verdenken kann, wenn er mit den gefangenen Abenteurern verfährt, wie es gegen Seeräuber Brauch ist — daran zweifelt Niemand. Aber die zweite Betrachtung liegt eben so nahe, daß es selbst mit dem Scheitern des diesmaligen Versuchs nicht zu Ende sei; daß Züge ähnlicher Art sich erneuern werden, von Jahr zu Jahr, bis über der Havannah die Sternensflagge der vereinigten Staaten weht.

Der glückliche Krieg gegen Mexico hat die nordamerikanische Demokratie, das bewegende Element der vereinigten Staaten, erst recht eigentlich in's Leben